

# Abends kam der Klassenfeind

## Wie der SED-Staat das West-Fernsehen bekämpfte

**ASBACH-SICKENBERG.** Im Gefolge des Mauerbaus 1961 zog das SED-Regime die Schraube gegenüber den Bürgern an: Angehörige der FDJ klapperten abends überall die Straßenzüge ab und appellierten an die Bewohner, keine West-Sender zu hören und zu sehen. Das war Teil einer Kampagne, den Klassenfeind von der DDR fernzuhalten, wie die Historikerin Franziska Kuschel (Potsdam) am Mittwochabend bei einem Vortrag über ihr Buch „Schwarzhörner, Schwarzseher und heimliche Leser“ im Grenzmuseum Schiffersgrund ausführte.

Denn abends schlich sich quasi der Westen in die Wohnzimmer zwischen Ostsee und Erzgebirge. Es sei denn, man war im „Tal der Ahnungslosen“ im tiefen Sachsen von West-Empfang ausgeschlossen. Schon in den 1950er-Jahren versuchte die DDR, mit Störsendern gegen die Westmedien vorzugehen. Das war nicht effektiv und aufwendig.

Ein bürokratisches Anmeldeverfahren war beim Neukauf eines TV-Gerätes fällig. Obwohl der West-Empfang nicht ausdrücklich per Gesetz verboten war, ging man zeitweise strafrechtlich gegen

Bürger vor. So wurde ein Bürgermeister aus einem Dorf bei Eisenach vom Bezirksgericht Erfurt verurteilt, der einen gemeinschaftlichen West-Empfang organisiert hatte. So manch einem wurde der Decoder, ein besonderes Empfangsteil, zwangsweise ausgebaut. Nach den Worten von Kuschel änderte die SED später ihren Kurs. Als Erich Honecker SED-Generalsekretär geworden war, soll er 1973 im Zentralkomitee verkündet haben: Jeder könne das hören und sehen, was er wolle.

Franz Josef Schlichting von der Thüringer Landeszentrale für politische Bildung sprach eingangs von einer asymmetrischen Verbundenheit der beiden deutschen Staaten. Es sei anzunehmen, dass die West-Medien ihren Teil zum Umbruch in der DDR 1989 beigetragen haben. (wke) Fotos: wke

**Info:** „Schwarzhörner, Schwarzseher und heimliche Leser“, Franziska Kuschel, Wallstein Verlag 2016, 34,90 Euro

**HINTERGRUND**



**Franziska Kuschel**

## HINTERGRUND

### Als Fernsehmechaniker im Sperrgebiet

Hans-Joachim Liesenfeld, heute 74 Jahre alt, aus Heiligenstadt genoss als Radio- und Fernsehmechaniker Anfang der 1960er-Jahre ein seltenes Privileg: Als Angehöriger des Dienstleistungskombinats Erfurt durfte er in das Grenzgebiet einreisen und Dörfer in der streng abgeriegelten 500-Meter-Sperrzone besuchen: Asbach-Sickenberg, Wahlhausen, Lindewerra zum Beispiel. Dort war es seine Aufgabe, Empfangsteile für das West-Fernsehen aus den TV-Apparaten auszubauen – im amtlichen Auftrag. Anschauungsstücke zeigte er als Zeitzeuge am Mittwochabend im Grenzmuseum.



**Hans-J. Liesenfeld**

Während seiner Armeezeit in Mühlhausen kam er mit einem Kameraden auf die Idee, Empfangsteile für das

westdeutsche ZDF zu bauen. Das trug ihm hochnotpeinliche Befragungen durch die Stasi ein. Für Armeeangehörige war der Blick nach Westen bis 1989 verboten.

Liesenfeld besitzt eine Sammlung alter Radio- und Fernsehgeräte und hat mehrfach im Eichsfelder Heimatmuseum ausgestellt. (wke)